

# "Bei dir ist die Quelle des Lebens": Psalm 36, 6-10

## Einleitung

„Tropfen, Pfützen, Gurgelbäche“ lautet das schöne Thema der diesjährigen Schöpfungszeit. Passend dazu hören wir als Lesung Worte aus Psalm 36. Auch dort ist von verschiedenen Formen von Wasser die Rede: von Wolken, Flut, Quelle, Strom.

Wir hören aus Psalm 36 die Verse 6-10. Anschliessend singen wir das entsprechende Psalmlied: „O Höchster, deine Gütigkeit“ (27, 1-3)

## Bei dir ist die Quelle des Lebens: Psalm 36, 6-10

*6 EWIGER, bis in den Himmel reicht deine Güte,  
bis zu den Wolken deine Treue.*

*7 Deine Gerechtigkeit ist wie die Gottesberge,  
dein Rechtsspruch wie die grosse Flut.*

*Menschen und Tieren hilfst du, EWIGER.*

*8 Wie kostbar ist deine Güte.*

*Götter und Menschen*

*suchen Zuflucht im Schatten deiner Flügel.*

*9 Sie laben sich am Überfluss deines Hauses,  
und am Strom deiner Wonnen tränkst du sie.*

*10 Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,  
in deinem Licht schauen wir das Licht.*

## Lied: „O Höchster, deine Gütigkeit“ (27, 1-3)

## Predigt

Von Güte und Treue, Gerechtigkeit und Rechtsspruch ist die Rede in unserem Psalm. Die Begriffe sind nicht scharf voneinander zu trennen. Doch beschreiben sie eine Bewegung von innen nach aussen.

Zuinnerst im Herzen Gottes, da ist Güte und Treue, oder, wie andere übersetzen, Huld, Gnade, Verlässlichkeit, Liebe. Diese Qualitäten sind die innersten Beweggründe Gottes; es sind Beziehungs-Qualitäten, die das zwischenmenschliche Zusammenleben ermöglichen und mehr noch: es hell, leicht, schön machen.

Diese Qualitäten haben ihren Ursprung in Gott, sie sprudeln gleichsam aus der Quelle des Lebens. Und dann fliessen sie hinaus in die Welt, transformieren sich dort in „Gerechtigkeit“ und „Rechtsspruch“, was ursprünglich Begriffe aus dem politischen Zusammenleben sind. Gottes Gerechtigkeit, Gottes Rechtsspruch beschreiben den EWIGEN als Rechtshelfer für jene, die rechtlos sind.

Und dies gilt nun nicht nur für das biblische Israel, jenen Kleinstaat im alten Orient. Es gilt für das ganze Universum. Der Psalm schwingt hymnisch hinaus in den Kosmos. Gottes Güte reicht bis in den Himmel, seine Treue bis zu den Wolken. Die Liebe weitet sich aus ins Grenzenlose, bis an den Rand der Welt, bis dort hin, wo die kosmische Hintergrundstrahlung leuchtet.

Dann überschreitet der Psalm die natürliche, naturwissenschaftlich erfassbare Welt und taucht ein in mythische Dimensionen.

- Des EWIGEN Gerechtigkeit ist „gleich den Gottesbergen“, dem sagenhaften Ur-Gebirge am Erdrand, das es nur in der Welt der Märchen und Träume gibt.
- Des EWIGEN Rechtsspruch gleicht der grossen Flut, der Urflut, von der am Anfang der Bibel die Rede ist: „Finsternis lag über der Urflut“, heisst es dort.

Bis hoch zum Himalaya, bis hinab in ozeanische Tiefen reicht die göttliche Gerechtigkeit.

Diese allumfassende Wirkkraft Gottes wird durch die gewiss nicht zufällige Vierzahl seiner Qualitäten noch bestärkt: Vier ist die Weltzahl, die Zahl der kosmischen Ganzheit. Es gibt vier Himmelsrichtungen, vier Winde, vier Elemente: Wasser, Feuer, Erde, Luft. Wenn unser Psalm von Gottes Güte, Treue, Gerechtigkeit und Rechtsspruch spricht, dann unterstreicht diese Quaternität noch die göttliche Allgegenwart bis hoch zu den Bergen und hinab in die Meere.

---

Diese Allgegenwart Gottes gilt nicht nur für die äussere, sondern auch für die innere Welt. Die Gottesberge und die Urflut sind innere Bilder, Archetypen, Ur-Bilder der Seele. Sie bringen symbolisch zum Ausdruck

- dass unsere Seele hinaufreicht bis in Himmelhöhen.
- dass dieselbe Seele Abgründe in sich birgt, die dunkel, gewaltig, schöpferisch und zerstörerisch sind wie die biblische Ur-Flut, deren ursprünglicher Name, Tehom, an den babylonischen Chaosdrachen Tiamat erinnert.

Wer in die eigene Seele hineinblickt, wird dort nicht nur den Höhen begegnen, sondern auch den Tiefen. Da ist Licht und da ist Schatten, bei jedem von uns.

## Musik

Auch die Fortsetzung des Psalms kann vielleicht auf diese innerseelische Ebene bezogen werden:

„Menschen und Tieren hilfst du, EWIGER“, heisst es da, und weiter: „Götter und Menschen suchen Zuflucht im Schatten deiner Flügel.“

Von Gregor dem Grossen, dem im Jahr 604 verstorbenen Papst und bedeutenden lateinischen Kirchenlehrer, stammt das schöne Diktum:

*„Der Mensch hat von allen Geschöpfen etwas: Er hat das Sein mit den Steinen gemeinsam, das Leben mit den Bäumen, das Fühlen mit den Tieren, das Erkennen mit den Engeln. Wenn der Mensch also mit allen Geschöpfen etwas gemeinsam hat, dann ist in ihm in irgendeiner Weise die ganze Schöpfung.“*

Wir Menschenkinder sind also ausgespannt zwischen der Welt der Tiere, ihrem erdnahen, instinktgebundenen Dasein, und der Welt der himmlisch-geistigen Wesen, der Engel, der Götter gar, wie es im Psalm heisst.

All dies, „Tiere“ und „Götter“ sind Aspekte unseres Menschseins; mit all diesen Aspekten sind wir geborgen in Gott, finden wir Zuflucht im Schatten seiner Flügel. Es gibt keinen Seelenbereich – und das gilt auch und gerade für die „niedereren“, die instinkthaften und triebhaften Bereiche – der nicht unter den weltumspannenden Flügeln der Gottheit ihren Platz fände.

Jener Gott, der eben noch in seiner kosmischen Grösse geschildert worden ist, neigt sich nun jedem einzelnen Wesen zu, er hilft den Menschen und den Tieren, beschützt uns zu wie eine Vogelmutter ihre Jungen. Gott, den aller Weltkreis nie beschloss, ist jeder und jedem von uns zugewandt wie eine bergende Babuschka, wie ein Abba, ein Väterchen, Vati und Ätti – so hat Jahrhunderte nach David Jesus seinen Gott bezeichnet.

Es ist dies, glaube ich, das grösste und wunderbarste Paradox der Bibel: Wie tief der Höchste sich neigt, bis ganz nah, ganz nah zu meiner Seele, bis dahin, wo er meine Herzhaut berührt.

---

Der Anfang der Bibel ist von Trennungen bestimmt:

- Gott scheidet Licht und Finsternis, Wasser und Land.

- Auch der Mensch wird von seinen Mitgeschöpfen geschieden – er soll sie beherrschen, wird ihm geheissen.
- Mann und Frau werden voneinander geschieden.
- Und dann, dann kommt es zur grössten aller Scheidungen: Die Menschenkinder, Adam und Eva, werden aus dem Paradies vertrieben, jener traumhaften Garten Eden, wo wir einst nackt waren und uns nicht schämten und wo Gott in der Abendkühle seinen täglichen Spaziergang unternahm.

Nun bewachen der Cherub und die Flamme des zuckenden Schwertes die Pforte zum Paradies. Wir hier draussen, jenseits von Eden, wir essen im Schweisse unseres Angesichts unser Brot und gebären mit Schmerzen unsere Kinder.

Die Paradiesgeschichte sagt, wie all die grossen biblischen Ur-Geschichten, Wahres über die *conditio humana* aus, über unsere menschliche Existenz als einer Existenz im Modus der Trennung.

Doch es gibt auch andere biblische Bilder vom Paradies – solche, in denen der Graben zwischen Gottes Welt und unserer Welt nicht so tief ist. Wo vielmehr beides in fliessender Verbindung zueinander steht.

In unserem Psalm heisst es: „Am Strom deiner Wonnen tränkst du sie“. Das klingt zunächst unauffällig. Doch das hebräische Wort für „Wonnen“ heisst: „Eden“.

Wir – und nicht nur wir Menschenkinder, sondern alle Wesen, auch die Tiere und sogar die Götter, zu denen der eifersüchtige JHWH in der Regel ein eher problematisches Verhältnis hat – werden also am Paradiesstrom getränkt.

Alle Trennungen werden da gleichsam verflüssigt, der Paradiesstrom verbindet alle Wesen der Welt mit der Quelle, die Gott ist.

## **Musik**

Alle Wesen laben sich am Überfluss von Gottes Haus, heisst es weiter im Psalm. Mit dem Haus Gottes ist in der Bibel der Tempel in Jerusalem gemeint. Das Paradies ist also nicht nur ein mythisches *Änedraa*.

Das Paradies hat seinen irdischen Ort; dieser Ort hier, diese alte Kirche, dieser Kraftort, an dem schon viele Menschen gebetet haben, ist so ein überfliessendes Paradies, an dem wir uns laben können. Von hier fliessen, auch durch unser eigenes Wirken, Güte und Treue hinaus in die Welt und wandeln sich dort in Gerechtigkeit und Rechtsspruch.

---

Indessen scheint sich auf dem Weg hinaus in die Welt Güte und Treue eher in Rechtsbruch als in Rechtsspruch zu verwandeln. Die diesjährige Schöpfungszeit steht unter dem schönen Thema: „Tropfen, Pfützen, Gurgelbäche“. Doch hinter dem beschaulichen Titel tauchen Probleme auf. Das gravierendste ist die Privatisierung von Wasser.

In der Brot für alle-Kampagne ist auf das Problem des „Land grabbing“ hingewiesen worden, den Landraub, die Bodenspekulation von Grosskonzernen auf Kosten von Kleinbauern. „Land grabbing“ ist wesentlich auch „Water grabbing“, d.h.: Landverträge sind oft mit Verfügungsrechten über Grundwasser oder Wasser aus Flüssen und Seen verbunden. Die zunehmende Verknappung des Süsswassers macht dieses zu einem lukrativen Anlage- und Investitionsgut.

Gegen die Privatisierung haben sich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und die Schweizer Bischofskonferenz mit einem gemeinsamen Papier gewendet. Am Anfang dieses Papiers heisst es programmatisch:

*„Wasser ist eine Grundvoraussetzung für alles Leben. Ohne Wasser gibt es kein Leben. Zugang zu Wasser haben oder nicht haben, entscheidet über Leben und Tod. Wasser ist eine Gabe Gottes, das er allen für ein Leben in Fülle zum verantwortlichen Gebrauch zur Verfügung stellt. Wasser ist deshalb grundsätzlich ein*

*gemeinsames Gut, das nicht zu privatisieren ist.“*

*(vgl. die oeku-Unterlagen)*

„Zugang zu Wasser ist als Menschenrecht lokal und global anzuerkennen“, heisst es zu Recht in dem erwähnten Papier. Man kann nicht davon singen, dass Gott alle Wesen am Paradiesstrom trinkt und zugleich den Ärmsten der Armen das Wasser abgraben.

---

Der letzte Vers unserer heutigen Lesung ist einer der schönsten biblischen Verse überhaupt:

*„Bei dir ist die Quelle des Lebens,  
in deinem Lichte schauen wir das Licht.“*

Vom Leben im umfassenden Sinn ist hier die Rede, nicht von meinem Leben im Gegensatz zum Leben meines Nachbarn, nicht vom Leben der Europäer im Gegensatz zu den Afrikanern und auch nicht vom menschlichen Leben im Gegensatz zu jenem der Tiere und Pflanzen.

Gott ist die Quelle allen Lebens, und wenn es im zweiten Halbvers heisst: „in deinem Lichte schauen wir das Licht“, dann bedeutet 1. dieses „Schauen des Lichts“ im biblischen Sinn nichts anderes als „Leben“; Totsein in der Bibel ist umgekehrt synonym mit „das Licht nicht mehr sehen“, und 2. bedeutet dieses „Sonnenprinzip“, dass unser Leben immer geschöpfliches Leben ist, eben nicht: privates, autarkes Leben, sondern immer verdankt, immer geschenkt. Es gibt uns allein aus Gnade.

---

Zum Schluss dieser Predigt sei auf ein Detail am Schluss der Lesung hingewiesen: Hier ist das erste und einzige Mal von „wir“ die Rede: „In deinem Lichte schauen wir das Licht“.

Wir sind eingebunden, eingebettet, eingeborgen in das grosse Ganze von Gottes guter Schöpfung. Das Licht im Ursprung leuchtet uns allen gemeinsam.

*„Du bist die Quelle des Lebens. In deinem Lichte schauen wir das Licht“.*

Amen.

**Musik**

Sonntag, 22. September 2013

Andreas Fischer